

**Andrea Kochniss**

**Mieke wird erwachsen**



# **Mieke wird erwachsen**

**Es war einmal 1986**

**Andrea Kochniss**

epubli

Es ist 1986, als Mieke zum ersten Mal verliebt ist. In einen unbekanntem Jungen, über den sie quasi gar nichts weiß. Was für eine Vierzehnjährige, dazu noch mitten in den Achtzigerjahren, schon nervenaufreibend genug ist. Dass ausgerechnet ihre Erzfeindin Ruth mit dem geheimnisvollen Jungen geht, macht die Sache nicht unbedingt leichter. Zudem trägt Miekens Mutter ein Geheimnis mit sich herum, welches ihr Leben zusätzlich auf den Kopf stellt.

## Impressum

© 2015 Andrea Kochniss

Covergestaltung: Andrea Kochniss,

Quelle Bildmaterial: [www.pixabay.de](http://www.pixabay.de)

[www.andreakochniss.de](http://www.andreakochniss.de)

Druck und Verlag: epubli GmbH, Berlin, [www.epubli.de](http://www.epubli.de)

ISBN 978-3-7375-6466-3

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

## 1

An einem Samstag Hausaufgaben aufzugeben, dazu noch in Mathe, glich Mieke einer Folter. Sie hasste Mathematik zutiefst. Mieke schwor sich, genau an dem Schreibtisch, an dem sie gerade saß, niemals im Leben einen Beruf zu wählen, in dem sie mit Zahlen umzugehen hatte.

Ihr gespaltenes Verhältnis zu diesem Fach war einer der Gründe, warum sie es auf den Sonntagnachmittag verschoben hatte, die Hausaufgaben zu erledigen. Nach über einer Stunde hatte Mieke es endlich geschafft, sich durch den Zahlen-Dschungel zu quälen. Sie klappte mit einem Seufzer ihr Matheheft zu. Zeitgleich hörte sie, wie unten in der Wohnküche das Telefon schellte. Keine zehn Sekunden später rief Miekies Mutter Lene: »Mieke, hier ist ein Junge für dich am Telefon. Wer, weiß ich nicht. Er hat seinen Namen nicht gesagt.«

Auch das noch! »Bestimmt Mirko. Er wollte die Hausaufgaben haben.«

Ihr Vater Uwe, der im Wohnzimmer saß, durch das sie hindurchmusste, wenn sie die Treppe benutzen wollte, überhörte ihre genervte Stimme und witzelte: »Ein Junge? Du fängst aber schon früh an.« Mieke ließ sich absichtlich Zeit, die Stufen zur Wohnküche hinunter zu trotten. Sie ergriff den Hörer des grünen Telefons, das direkt am Treppenabsatz auf der Kommode stand. »Hallo?«

»Ich bin's, Mirko. Warum hast du mich nicht angerufen? Ich hab stundenlang gewartet.« Mirkos Stim-

me überschlug sich. Seit ein paar Monaten hatte bei ihm die Pubertät zugeschlagen. Er war körperlich in die Höhe geschossen und der Stimmbruch hatte die Kontrolle seiner Stimmbänder übernommen.

»Tu nicht so, als würdest du nie etwas vergessen! Außerdem kannst du gar nicht so lange gewartet haben. Es ist nämlich gerade erst drei Uhr vorbei.«

»Sei doch nicht gleich immer so eingeschnappt!« Mirko machte eine Pause. Er schien auf irgendetwas zu warten. Etwa auf eine Entschuldigung? Den Gefallen tat Mieke ihm nicht. Dieser Kerl nervte so furchtbar, und das wollte sie ihn spüren lassen. Doch da war sie bei Mirko an der falschen Adresse, denn so, als ob nichts gewesen wäre, fragte er: »Gehst du gleich zu Veras Fete?«

»Oh, ist die heute? Das habe ich ganz vergessen. Das geht nicht, ich muss auf den Geburtstag meiner Tante.«

»Schade. Also, Tschüss dann.« Die Enttäuschung, die in Mirkos kieksiger Stimme mitschwang, war nicht zu überhören.

Ohne eine Verabschiedung legte Mieke den Hörer auf die Gabel. Als sie sich umdrehte, sah Mieke geradewegs Lene in die Augen, die bei dem gesamten Gespräch dabeigestanden und zugehört hatte.

»Das hörte sich aber nicht so an, als hättest du Mirko die Hausaufgaben gegeben«, sagte Lene mit einem Lächeln auf ihrem hübschen Gesicht. Viel zu oft wünschte Mieke, so auszusehen wie ihre Mutter.

»Davon abgesehen glaube ich nicht, dass er dich wegen der Hausaufgaben angerufen hat.«

»Ach, er regt mich auf! Immer rennt er hinter mir her!«

»Deshalb also hast du gesagt, wir würden zur Tante fahren?«

»Ja, ich kann ihn nicht leiden.«

»Ich finde, Mirko ist ein netter Junge.«

Das Gespräch entwickelte sich in eine Richtung, die Mieke gar nicht gefiel. Flucht schien ihr die simpelste Lösung. »Lass mich bitte einfach in Ruhe!«

Auf ihrem Zimmer führte ihr erster Weg zum Plattenspieler. In der letzten Zeit lief dort in Dauerschleife das aktuelle Album von *Cyndi Lauper*. So auch jetzt. Mieke drehte die sonst von den Eltern vorgeschriebene Lautstärke etwas höher und ließ die Musik auf sich wirken. Die Boxen, die auf dem Fußboden ihres Zimmers standen, vibrierten leicht und führten die Musik durch ihre Füße die Beine hinauf in ihren Bauch.

Mit ihren gerade mal vierzehn Jahren war Mieke noch zu jung, um in die ortsansässige Disco *Hot Fire* zu gehen. Es gab einige gleichaltrige Mitschüler, die das schon taten, aber das funktionierte nur durch Beziehungen. So war Mieke, wenn sie tanzen wollte, auf Feten angewiesen, die ihre Mitschüler gaben. Miekies beste Freundin Vera gab an diesem Nachmittag solch eine Fete.

»Dieser blöde Mirko! Immer verdirbt er einem alles!«, schimpfte sie vor sich hin. Sie stellte die Musik etwas leiser und ging an den Kleiderschrank, wo sie die mintfarbene *Vanilla*-Hose hervorkramte, die sie von ihrer ältesten Schwester geschenkt bekom-

men hatte. Das war einer der Vorteile einer großen Familie.

Wie zu erwarten, war die leichte Stoffhose zerknittert, was hauptsächlich an Miekies Hang zur Unordnung lag. Es war einfacher, seine Klamotten in den Schrank zu stopfen, als sie anständig zu falten. Nun bekam sie die Quittung für diese Angewohnheit.

Mieke hüpfte die Treppenstufen hinunter und rief: »Lene, kann ich mir mal das Bügeleisen ausleihen?«

»Willst du doch noch zur Fete?«

»Ja, hier ist es einfach zu langweilig.«

»Dann nimm es dir. Du weißt ja, wo es ist. Aber bring es danach gleich wieder dahin, wo es hingehört. Lass es nicht wieder sinnlos in deinem Zimmer stehen.«

»Klar. Wie lange darf ich denn bei Vera bleiben?«

»Um zehn bist du spätestens zu Hause.«

»Nicht länger?«, maulte Mieke, obwohl sie wusste, dass sie eh keine Chance hatte.

»Soviel ich weiß, schreibst du morgen einen Mathetest. Und wie dringend du da eine gute Note brauchst, muss ich dir wohl nicht noch extra sagen.«

Richtig, das brauchte Lene nicht. So hielt Mieke es nicht für nötig, ihr darauf noch eine Antwort zu geben. Sie rauschte in ihr Zimmer, um ihr Outfit endlich perfekt zu machen.

Zu den schönsten Dingen in Miekies Leben zählte es zu wissen, dass ihre beste Freundin lediglich vier Häuser weiter auf der gleichen Straße wohnte. So ein kleines Dorf wie Schleihenthal bot nicht viele Möglichkeiten, in die nächstgroße Stadt Erpenich zu



fahren. Vier Busse fahren wochentags, samstags nur zwei und sonntags gar keiner. Von Zügen ganz zu schweigen, es gab nicht mal einen Bahnhof in Schleihenthal.

»Mensch, Mieke! Wir haben schon auf dich gewartet. Übrigens, du hast Glück. Mirko hat angerufen, er kann nicht kommen.«

»Gott sei Dank!« Mieke seufzte erleichtert.

»Komm schon rein! Oder willst du hier übernachten?«

Vera hatte es geschafft, das Wohnzimmer des elterlichen Hauses in eine Art Disco zu verwandeln. Die drei Fenster des Raumes waren mit Woldecken abgehängt, so dass kein Fünkchen Tageslicht mehr hineindringen konnte. Von der Decke hing die Disco-Kugel, die sie und Mieke wochenlang aus einer dicken Styroporkugel, Sekundenkleber und kleinen Spiegelplättchen selbst gebastelt hatten.

An der Wand über der Couch leuchtete die lilafarbene Neonröhre. Eine UV-Lampe, die alle hellen Farben im Raum noch greller und die Haut der anwesenden Jugendlichen – fast die gesamte Schulklasse von Mieke und Vera – gut gebräunt erscheinen ließ. Doch die Krönung von allem war der Disco-Blitzer, angebracht auf dem Fernseher der Schillers. Tanzte man in seinem Bereich, sahen die Bewegungen aus, als würde man sich in Zeitlupe bewegen.

»Wow, Vera, wo hast du das Ding denn her?«, fragte Mieke ehrfürchtig.

»Den hat mir meine Cousine geliehen. Spitze, oder?«

»Genial! Sowas ist doch bestimmt total teuer!«

»Keine Ahnung. Die Eltern meiner Cousine sind so reich, dass die sich sowas locker leisten können.«

Veras Familie war auch nicht arm, aber für solche Kinkerlitzchen wie einen Discoblitzler gaben auch sie ihr Geld nicht aus. Mieke konnte von so etwas nur träumen. Klar war es schön, eine große Familie zu haben, jedoch bedeutete es, dass Mieke auf vieles verzichten musste.

»Deine Hose ist todschick! Sag bloß, die hast du von Elke abgestaubt?«

Mieke huschte angesichts des Lobes ein Grinsen übers Gesicht. »Die war in der Lieferung neuer Klammotten für den Laden letzte Woche dabei. Sie hat einen Farbfehler, da konnte Elke sie für den halben Preis haben, und sie hat dabei sofort an mich gedacht. Die Hose ist quasi eine Art Bezahlung dafür, dass ich ab und an auf Chrissie aufpasse.«

Wie aufs Stichwort erklang aus der Stereoanlage der Song *Touch Me* von Samantha Fox. Das war nicht nur der Lieblingssong von Miekies kleiner Nichte Chrissie, sondern auch einer, den sie selbst im Moment sehr gern hörte. Sie griff Vera bei der Hand und zog sie in die Mitte des Raumes, wo Judith und Jutta, die Zwillinge aus Miekies und Veras Klasse, gemeinsam tanzten. Wie immer war es bei solchen Feten so, dass die Mädchen sich auf der Tanzfläche befanden. Die Jungs standen eher abseits beobachtend, wenn überhaupt wippten sie nur mit ihrem Fuß im Takt zur Musik und unterhielten sich über Fußball oder Mofas.

Mieke ließ ihren Blick über die Anwesenden schweifen, bis sie jemanden entdeckte, den sie noch

nie zuvor gesehen hatte. Dieser Junge ging garantiert nicht auf ihre Schule, das hätte sie gewusst. Für einen Moment kam Mieke aus dem Takt und sah ihm genau in die Augen. Welche Farbe sie hatten, konnte sie in der Dunkelheit nicht erkennen. Unwichtig, es reichte, dass sie groß waren, irgendwie leuchteten und sie direkt ansahen.

»Alles klar bei dir?«, fragte Vera und winkte mit der Hand vor Miekies Gesicht herum.

»Wer ist das?«, fragte Mieke.

Vera schaute in die Richtung, in die Mieke starrte, und entdeckte den unbekanntenen Jungen. Sie zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Den hat irgendwer mitgebracht.« Damit schien dieses Thema für Vera abgehakt, und sie tanzte unbeirrt weiter.

Judith beugte sich zu Mieke rüber, damit sie bei der lauten Musik nicht so schreien musste. »Der ist süß, oder? Mit wem er hier ist, weiß ich nicht. Allerdings weiß ich, dass er aufs Treutler-Gymnasium geht, das ist aber auch alles. Der geht mindestens in die neunte Klasse, wenn du mich fragst.«

Mieke war schon klar, dass Judith ihr damit durch die Blume gesagt hatte, dass dieser besondere Junge definitiv zu alt für Mieke war. Die Frage war nur, was machte er dann hier auf einer Party von Siebtklässlern? Na gut, *Noch*-Siebtklässlern. Die Sommerferien standen vor der Tür. Bald würden sämtliche Schüler, die sich hier im Raum befanden, die achte Klasse besuchen.

Was allerdings nicht die Tatsache verhinderte, dass kein Junge, der so aussah wie dieser, irgendeine Art von Interesse an einem Mädchen wie Mieke zeigte.

»Jetzt starr den doch nicht so an!«, sagte Jutta, die für Mieke schon angemessen rot geworden war.

Mieke drehte sich mit dem Rücken zu ihm, weil das die einzige Möglichkeit war, ihn nicht ständig ansehen zu müssen. Jutta hatte Recht. So, wie Mieke ihn in den letzten Minuten angeschmachtet hatte, musste er denken, sie sei eine Psychopathin.

Kurze Zeit später bestätigte sich ihr Verdacht. Er verließ mit einem Mädchen, das Mieke nur von hinten sah, die Fete.

## 2

Am nächsten Morgen wurde Mieke von Lene geweckt. Unsanft rüttelte ihre Mutter sie an den Schultern aus tiefsten Träumen von geheimnisvollen Augen.

»Mieke, Augen auf! Du hast gestern Abend vergessen, deinen Wecker zu stellen. Es wird Zeit, wir haben schon zwanzig vor Sieben.«

Es war Montag. Wie jeder andere Mensch auf dieser großen weiten Welt hasste Mieke diesen Tag. Wieso konnte das Wochenende nicht drei Tage dauern? Und an einem Montagmorgen gleich in der ersten Stunde einen Mathetest zu schreiben, glich so oder so einer Folter.

»Wie viele Stunden hast du heute?«, fragte Lene ihre Tochter, als diese es endlich geschafft hatte, am Frühstückstisch zu sitzen und eilig ihren Toast mit Marmelade bestrich.

»Sechs.«

»Dann kannst du ja mit dem Ein-Uhr-Bus kommen. Ich habe Papas Auto heute nicht. Die Baustelle, auf der er im Moment ist, erlaubt es ihm von der Entfernung her nicht, für die Mittagspause nach Hause zu kommen.«

Zwischen zwei Bissen in ihren noch viel zu heißen Toast sagte Mieke: »Ich habe aber nur noch Geld für die Hinfahrt.« Sie hatte nicht damit gerechnet, diese Woche den Bus nehmen zu müssen. Mieke hatte

sich letzten Donnerstag von ihrem Taschengeld, in dem ein Teil Busgeld enthalten war, die aktuelle *Popcorn* gekauft. Sie rechnete nach dieser Beichte mit einem Donnerwetter. Lene jedoch reagierte, nicht typisch für sie, wenn es um das knapp bemessene Geld ging, anders. »Das ist nicht schlimm, ich kann es dir geben.« Sie begann in ihrem Portmonee nach Kleingeld zu suchen, während Mieke bereits aufstand und den letzten Schluck ihres Kakaos trank. »Ich muss los, der Bus kommt gleich.« Sie streifte sich ihre dünne Stoffjacke über und griff eilig nach dem Geld, das Lene nun endlich zusammengesucht hatte. »Danke! Tschüss, Lene.«

»Tschüss, Mieke. Und vergiss deine Schultasche nicht!«

Gerade noch so schaffte Mieke es, in den überfüllten Linien-Bus einzusteigen, der gleichzeitig als Schulbus genutzt wurde.

Nachdem sie bezahlt hatte, quetschte sie sich in die Mitte des Busses zwischen eine junge Frau mit Kinderwagen und einen Mann mit Aktenkoffer. Es war nicht üblich, dass der Bus so voll war. Mieke konnte es sich nicht erklären, aber eines war sicher. Aus diesem Grund musste der Busfahrer langsamer fahren.

»Verdammter Mist! Hoffentlich komme ich nicht ausgerechnet heute zu spät!«, fluchte sie leise vor sich hin. Der Bus nahm jetzt eine Kurve, wovon Mieke so überrascht war, dass sie sich spontan am Arm eines Mannes festkrallte. Er reagierte nicht, doch war ihr das furchtbar peinlich. Sie spürte die Röte das

Gesicht heraufsteigen. Zu allem Unglück tippte ihr jemand auf die Schulter. Mieke schaffte es, sich umzudrehen, ohne jemanden der umstehenden Menschen zu verletzen, nur um in das selbstgefällige Gesicht von Ruth Kessel zu blicken. »Seit wann hat Mareike Neuss es denn so furchtbar eilig, in die Schule zu kommen?«

Mieke antwortete zuerst gar nicht, was ihr in der Gegenwart von Mirkos älterer Schwester immer wieder passierte. Was Ruth wunderbar einsetzte, um sie noch mehr zu demütigen. »Du hast meine Frage nicht beantwortet. Na?«

»Wir schreiben einen Test. Was dich eigentlich nichts angeht.«

»Interessant zu wissen, dass du dich wegen etwas so sehr aufregst, was doch sowieso in die Hose geht.«

Mieke wünschte zu wiederholtem Male, dass sie schlagfertiger wäre. Wo war Vera, wenn Mieke sie brauchte? Sie beschloss, lieber gar nichts mehr zu sagen.

Der Bus hielt am Bahnhof an. Ruth schubste die um einen Kopf kleinere Mieke zur Seite, um vor ihr den Bus zu verlassen.

Mieke war so unfassbar wütend. Was bildete sich diese Barbie-Puppe ein? Und was zum Teufel war der Grund für ihre Abneigung gegen Mieke? Nie hatte sie ihr irgendetwas getan, im Gegenteil. Bis vor kurzem hatte sie Mirkos sechzehnjährige Schwester bewundert, hätte gern so ausgesehen wie sie. Erst seit knapp einem Jahr war Ruth so herablassend zu ihr. Davor hatten sie so gut wie nichts miteinander

zu tun gehabt, obwohl sie auf der gleichen Straße wohnten. Unter Ruths Blicken war Miekés Selbstbewusstsein in den vergangenen Monaten mehr und mehr zusammengeschrumpft.

Mieke war nicht hässlich. Das wusste sie selbst. Klar hatte sie ein paar Pfunde zu viel, aber davon, dick zu sein, war sie weit entfernt. Trotzdem traf sie Ruths Art immer wieder hart. Sie schaffte es spielend, Mieke aus der Fassung zu bringen, wann immer sie wollte. Zudem vergaß sie völlig, welche Dinge im Moment wirklich wichtig waren. Wie an diesem Morgen. Ohne einen winzigen Gedanken an den Mathetest zu verschwenden, schlenderte Mieke zur Schule.

Sie betrat ihre Klasse, in der alle Schüler still auf ihren Plätzen saßen und schrieben.

»Na, hast du dich doch noch entschieden, die Schule zu besuchen?« Herr Nolte schien nicht gerade bester Laune. Was nicht ungewöhnlich war. Seine Laune war nie gut. Mieke mochte er sowieso nicht. Das beruhte allerdings auf Gegenseitigkeit. Mieke konnte sich manchmal nicht entscheiden, ob sie sich über ihn lustig machen oder sich vor ihm ekeln sollte. Der viel zu klein geratene Mann mit Nickelbrille sah jeden Tag gleich aus. Er trug die wenigen Haare, die er besaß, geschickt von links nach rechts über den gesamten Kopf gekämmt, um seine Halbglatze zu verdecken.

»Welche Entschuldigung hast du denn heute parat? Hatte dein Bus etwa schon wieder Verspätung?«



»Ja«, antwortete Mieke trotzig und verdeutlichte das auch in ihrem Blick.

Herr Nolte schüttelte abwertend den Kopf.

»Hier, das ist der Test. Setz dich hin und fang an.«

Mit dem Blatt in der Hand schlich Mieke an den Mitschülern vorbei auf ihren Platz zwischen Mirko und Vera. Nachdem sie ihr Federmäppchen herausgeholt hatte, besah sie den Test. Was auch immer dort eigentlich stand, für Mieke hätte es genauso gut Chinesisch sein können. Ihr Kopf war voll von Ruth und Herrn Nolte. Ihre Gedanken rotierten, zu allem Überfluss saß auch noch Mirko neben ihr, der sie die ganze Zeit anstarrte. Wie sie ihn kannte, war er schon längst fertig und hatte wahrscheinlich auch noch alles richtig. Es wäre ein Einfaches gewesen, die Ergebnisse bei ihm abzuschreiben, doch so viel Stolz, es nicht zu tun, besaß Mieke schon noch. Sicher hatte er mittlerweile spitz gekriegt, dass sie ihn gestern angelogen hatte.

»So, meine Damen und Herren, würdet ihr bitte eure Tests abgeben? Mieke und Vera sammeln ein«, beendete Herr Nolte die Stunde.

Mieke erwachte aus ihren Gedanken, um erschrocken festzustellen, dass sie keine einzige Aufgabe erledigt hatte. Wie lang hatte sie dagesessen und geträumt?

»Beweg dich, Mieke!« Vera knuffte Mieke in die Seite, um sie vor einer weiteren bissigen Bemerkung von Herrn Nolte zu bewahren.

»Du warst gestern doch bei Vera. Warum hast du gelogen?« Mirko sah aus wie ein getretenes Hündchen, was sie dazu brachte, ihre gesamte Wut bei

ihm abzuladen. »Weil ich es hasse, dass du immer hinter mir herrennst und mich nicht in Ruhe lassen willst!« Es war ihr herzlich egal, dass sämtliche Blicke auf sie gerichtet waren, selbst die von Herrn Nolte.

»Was ist denn hier los? Dicke Luft?« Vera nahm das Blatt von Mirko, der von Miekas Ausbruch getroffen, verduzt dasaß. Wortlos lief Mieke von Tisch zu Tisch und sammelte die Blätter ein. Vera hatte Mühe, ihre Freundin einzuholen.

Den Rest des Schultages sprach Mieke mit niemandem. Sie wollte diesen elenden Tag einfach ohne große Diskussionen hinter sich bringen. Mieke konnte stur sein, wenn sie wollte, das bekamen ihre Mitmenschen, insbesondere Freunde und Familie immer wieder zu spüren. Sie schottete sich dann ab und hatte keinerlei Mühe, ihr Gegenüber vor eine stumme Wand laufen zu lassen.

Am Mittag wartete Mieke am Bussteig auf den Bus, der sie endlich nach Hause bringen sollte. Da konnte sie wenigstens in Ruhe schlechte Laune haben.

Als der Bus langsam in die Haltebucht fuhr, drängelten sich die Kinder und Jugendlichen schon an der Stelle zu einer Traube zusammen, an der sie nach dem Halt des Busses die Türe vermuteten. Was diese Aktion bezweckte, hatte Mieke noch nie verstanden. Der Ein-Uhr-Bus war nie so voll, dass jemand ohne Sitzplatz hätte stehen müssen.

Mieke stellte sich an den Schluss der Traube und wartete, bis alle anderen eingestiegen waren. Kaum, dass sie es sich auf einer Zweierbank bequem gemacht hatte, stieg Ruth in den Bus. Obwohl Mieke

sie mittlerweile hasste, war sie von Ruths Schönheit immer noch fasziniert. Ihre langen blonden Haare waren eine Sache, ihre großen, graublauen Augen waren einfach der Knaller. Ein Gefühl namens Neid wand sich durch Miekies Inneres und machte es sich in ihrer Magengrube bequem. Warum war das jedes Mal so, wenn sie Ruth sah? Was veranlasste Mieke immer wieder dazu, sich mit ihr zu vergleichen?

Die Antwort darauf betrat den Bus. Ein Junge, und zwar nicht irgendeiner. Es war dieser unglaublich gutaussehende Junge von Veras Fete. Im Hellen sah er noch besser aus, als gestern in Veras abgedunkeltem Wohnzimmer. Die strubbeligen, hellbraunen Haare hatte er mit Gel und anscheinend einer Menge Haarspray nach oben gestylt. Nun konnte Mieke die Farbe seiner Augen erkennen. Tiefdunkles Braun, fast schon Schwarz blickten sie sie kurz an, bis Ruths Stimme erklang: »Hallo, willst du dich zu mir setzen?«

Der Moment, eigentlich nur wenige Sekunden, zwischen Mieke und dem geheimnisvollen Jungen war so schnell vorbei, dass sie nicht mal sicher war, ob er überhaupt stattgefunden hatte. Und der Grund dafür war Ruth.

»Natürlich, Ruth!«, sagte er und setzte sich neben sie. Das Lächeln, das er ihr dabei schenkte, sagte alles aus. Ruth warf Mieke einen Blick zu, der eindeutig die Bezeichnung schadenfroh verdient hatte.

*Woher weiß er ihren Namen? Vielleicht besuchen sie die gleiche Klasse. Wie heißt er? Ob ich Ruth fragen soll?* Die Gedanken in Miekies Kopf überschlugen sich. Sie konnte die Augen nicht von den beiden lassen, sie

musste herausfinden, woher sie sich kannten. Sehr vertraut gingen sie nicht miteinander um, zumindest unterhielten sie sich nicht. Wenn man mal davon absah, dass Ruth ununterbrochen quasselte, er ihr aber keine Antwort gab. So etwas zählte für Mieke nicht als Gespräch.

Am übernächsten Halt, dem Gloriahospital, stieg der Junge aus. So bald hatte Mieke gar nicht damit gerechnet, sie hatte vermutet, dass er viel weiter von ihr entfernt in der Eifel wohnte. Das Krankenhaus lag keine drei Kilometer von Schleihenthal entfernt. Die Sache wurde immer interessanter, und so warf Mieke alle Vorsicht über Bord. Sie setzte sich einfach neben Ruth und kam gleich zur Sache: »Du, Ruth, wie heißt denn der Junge?«

Ruth sah Mieke an, als könne sie sich mit irgendetwas Fürchterlichem bei ihr anstecken und rutschte von ihr ab Richtung Fenster. »Warum willst denn ausgerechnet du das wissen? Jetzt sag mir nicht, dass du dir Chancen bei ihm ausrechnest?«

Mieke schluckte schwer. Ihre Stimme überschlug sich durch ihr heftiges Herzklopfen ähnlich der von Mirko. »Und was, wenn es so wäre?«

Ruths makelloses Gesicht verzog sich zu einer gehässigen Fratze, bevor sie in verletzendes Gelächter ausbrach. »Ist das dein Ernst? Welcher Junge könnte sich auch nur im Geringsten für jemanden wie dich interessieren? Jemand wie Daniel schon mal gar nicht.«

Mieke bereute zutiefst, dass sie es gewagt hatte, Ruth anzusprechen. Sie hätte vorher wissen müssen,

dass das kein gutes Ende nahm. Trotz allem fragte sie, wenn auch leise: »Und warum nicht?«

»Sieh dich doch an. Deine Haare ... straßenkötter-mischblond, du hast nicht mal einen Schnitt drin! Man kann auch nicht genau sagen, welche Farben deine Augen haben! Ganz zu schweigen davon, dass du einfach viel zu fett bist!«

### 3

Lene hatte extra Miekies Lieblingsessen zu Mittag gekocht. Trotzdem war ihr der Hunger gründlich vergangen. Mieke stocherte lustlos in ihren Spaghetti Carbonara herum.

»Mieke, bist du krank?« Lene legte eine Hand an Miekies Wange.

»Ach, lass mich doch in Ruhe!« Mieke schob die Hand ihrer Mutter aus dem Gesicht. Mitleid konnte sie jetzt am allerwenigsten gebrauchen.

»Was hast du denn?«

»Ich habe Ruth eine geknallt.«

»Welcher Ruth?«

Allein diese Aussage bestätigte Mieke, dass ihre Mutter schon lange keine Ahnung mehr hatte, wie es im Innern ihres fünften Kindes aussah.

»Mirkos Schwester.«

»Das hast du dich getraut?« Lene musste lachen. Das war so typisch für sie. »Was war der Auslöser?«

»Sie sagte, ich sei zu dick.«

Nun wurde Lene ernst und setzte sich Mieke gegenüber an den Tisch. »Warum sagt sie denn sowas?«

»Ich habe sie bloß gefragt, wie ihr Freund heißt. Da meinte sie, ich wäre eh zu dick, als dass sich ein Junge wie Daniel für mich interessieren könnte, und dann habe ich ihr vor Wut einfach eine geklatscht.«

Verständnis trat in Lenes Gesicht. Sie strich ihrer Tochter über die Hand und stand dann auf, um sich weiter dem Spül zu widmen, den Miekies kleine Ge-

schwister nach dem Essen hinterlassen hatten. »Ich würde mich gar nicht darum kümmern, was dieses arrogante Mädchen sagt. Du kennst sie doch.«

*Du hast gut reden*, dachte Mieke, sagte aber: »Ich esse oben.«

In ihrem Zimmer angekommen, stellte Mieke den Plattenspieler an, auf volle Lautstärke. Sie wusste, Lene würde sich nicht beschweren. Miekies Vater Uwe war arbeiten und ihrer Mutter war klar, dass Mieke Frust abbauen wollte.

Mit dem Bass auf den Ohren saß Mieke am Schreibtisch und begann die schon kalten Spaghetti zu essen.

Es dauerte keine drei Minuten, da erschien in Miekies Zimmer das immer unzufriedene Ömchen. Ömchen war Lenes Mutter, die seit zwei Jahren ebenfalls im Neusschen Haushalt lebte, und zwar sehr zurückgezogen, ausgerechnet Wand an Wand mit Mieke.

»Was machst du wieder für einen Krach? Du hast sie wohl nicht mehr alle auf dem Christbaum!«

Mieke tat, als hätte sie ihre achtundachtzigjährige, leicht verwirrte Großmutter nicht gehört.

»Hörst du schlecht?«, rief Ömchen, so laut sie konnte. Hektisch kralte sie ihre Katze Mohrle, die sie ständig mit sich herumtrug.

Mieke seufzte laut auf, warf Gabel und Löffel auf den Teller und stellte den Plattenspieler kurzerhand aus.

»Aus brauchst du die Musik nicht machen, aber ein bisschen leiser. Da wird man ja verrückt.«

Nun platzte Mieke endgültig der Kragen. »Entscheidest du dich auch mal, Ömchen?«

»Ach, ist mir doch egal, was du machst!« Ömchen schlang sich ihre orangefarbene, selbstgestrickte Wollstola enger um die Schultern und schlurfte zurück in ihr Zimmer.

Mieke schnappte sich den leeren Teller und flitzte runter in die Küche. »Ömchen macht mich noch mal verrückt!« Sie knallte Teller samt Besteck in die Spüle.

Lene lächelte. »Was soll ich sagen? Ihr seid euch sehr ähnlich. Du hast viel von ihr.«

»Na, Dankeschön!« Wieder die alte Leier.

»Außerdem ist sie schon sehr alt. Sie hatte kein leichtes Leben im Krieg, hat viel durchgemacht. Das weißt du doch.«

»Das sagst du immer. Aber was kann ich dafür?«

Das Gespräch der beiden wurde durch das Klingeln des Telefons unterbrochen. Da Lene immer noch spülte, nahm Mieke den Hörer ab.

»Mareiike Neuss«, meldete sie sich. Sie bekam keine Antwort. »Hallo? Ist da jemand?«

Mieke merkte, dass Lene sie seltsam ansah, den Blick konnte sie jedoch nicht deuten.

»Wer war das?«, fragte Lene. Sie wich Miekies Blick aus und ließ das Spülwasser ablaufen, obwohl im Becken noch zwei ungespülte Teller lagen.

»Hat sich niemand gemeldet. Das passiert in letzter Zeit ziemlich oft«, stellte Mieke in genau dem Moment fest, in dem sie es aussprach. Lene wischte geschäftig mit dem Lappen um das Spülbecken herum, bevor sie nach der Schachtel Zigaretten in der Hosentasche griff. Mieke beschlich ein sonderbares Gefühl. Was auch immer es war, es fühlte sich nicht



gut an. »Lene, warum bist du so komisch in letzter Zeit?«

»Mieke, es ist alles in Ordnung. Es gibt nichts, was du verstehen würdest.«

»Wenn du meinst... Aber wenn du etwas hast, sage es mir ruhig.«

»Das ist lieb von dir, Mieke. Es ist wirklich nichts.« Mit leicht zittrigen Fingern steckte Lene eine Zigarette an. Ihr Blick wurde beim ersten Zug verträumter, die gesamte Körperhaltung wirkte entspannter.

»Na gut. Dann mache ich jetzt Hausaufgaben.«

»Da fällt mir etwas ein, Mieke. Ich muss gleich kurz in die Stadt. Würdest du so lange auf Samuel und Tanja aufpassen? Ich habe Sorge, dass die Zwillinge sonst was anstellen könnten.«

Samuel und Tanja waren mit ihren gerade mal sechs Jahren die Jüngsten von Lenes und Uwes sieben Kindern und mit Mieke zusammen die Einzigen, die noch im Haushalt ihrer Eltern lebten. Zuletzt war Miekies Bruder Cornelius in die erste eigene Kellerwohnung in Erpenich gezogen.

»Sicher. Aber erst muss ich mit den Hausaufgaben fertig sein«, sagte Mieke.

»Ach ja, wie ist eigentlich der Mathetest gelaufen?«

»Frag nicht.« Mieke machte auf dem Absatz kehrt, um sich auf den Weg in ihr Zimmer zu machen. Wenigstens fragte Lene nicht weiter nach. Offensichtlich hatte sie Geheimnisse vor ihrer Tochter. Da war es nur fair, wenn sie Mieke nicht weiter ausfragte.

Mieke setzte sich mit einem großen Seufzer an den Schreibtisch. Bis letztes Jahr Weihnachten hatte sie

nicht mal ein eigenes Zimmer gehabt. Erst, als Cornelius auszog, konnte sie das Zimmer unter dem Dach ihr Eigen nennen. Die letzten fünf Jahre hatte sie ein Zimmer mit den Zwillingen teilen müssen. Ömchen hatte das andere Zimmer unter der Schräge bekommen, in dem Miekas Schwestern Heike und Moni gewohnt hatten, bevor sie nach Schleswig-Holstein zu ihren Freunden zogen.

Mieke griff in ihre rote Korbtasche. Vergeblich suchte sie nach dem Federmäppchen.

»Mist, bestimmt hat Tanja sich das wieder einfach zum Malen geholt!«, fluchte Mieke vor sich hin und machte sich auf den Weg, das gesamte Haus nach ihrer quirligen kleinen Schwester abzusuchen. Kaum hatte sie die Tür zum Treppenhaus geöffnet, hörte sie Lenas flüsternde Stimme, direkt unter sich, an der Haustüre. Instinktiv drückte Mieke sich zurück in den Türrahmen, damit ihre Mutter sie nicht sehen konnte.

»Werner, was fällt dir ein, hier aufzutauchen? Meine Tochter Mieke ist nicht dumm, sie kann eins und eins zusammenzählen.«

»Aber Lene, wie lange soll das denn noch so weitergehen? Deine Familie muss so oder so erfahren, dass du jetzt mit mir zusammen bist. Du möchtest doch bei mir leben, oder nicht?«

»Ich soll meine Familie verlassen? Du bist doch nicht ganz bei Trost! Davon war nie die Rede. Und jetzt geh bitte.«

»Gut, wie du willst! Dann hast du mich aber auch hier und heute zum letzten Mal gesehen.«

Mieke hörte, wie die Haustüre so vehement zugeschlagen wurde, dass das Flurfenster, das sich links neben Miekies Kopf befand, leicht erzitterte. Ihr erging es nicht anders als dem Fenster. Sie konnte nicht glauben, was sie da gerade gehört hatte. War das so, wenn man erfuhr, dass Mutter oder Vater ein Verhältnis hatte? Wenn das eigene sichere Zuhause unerwartet ins Wanken geriet und alle anderen Probleme in den Hintergrund traten?

Leises Schluchzen riss Mieke aus ihren Gedanken. Lene weinte. Mieke lief die Stufen hinunter und fand ihre Mutter zusammengekauert auf der untersten Stufe. Auch wenn sie es sich nicht erklären konnte, statt Wut zu empfinden empfand sie Mitleid mit ihrer Mutter, die aussah wie ein Häufchen Elend.

»Lene, wer war das?« Mieke setzte sich neben ihre Mutter und legte ihr einen Arm um die Schultern. Lene schaute erschrocken auf, ihrer Tochter fragend in die Augen.

»Ich habe mitgehört«,klärte Mieke Lene auf.

»Ach Mieke! Es ist alles so furchtbar. Ich bin so traurig. Und ich war so dumm!« Lene wischte sich die verquollenen Augen. »Bitte sag deinem Vater nichts davon. Es ist ja sowieso vorbei.«

»Bist du dir da wirklich sicher?« Mieke wollte Lene so sehr glauben, doch die Übelkeit, die sich vor ein paar Minuten in ihr breit gemacht hatte, wollte nicht verschwinden. »Ich hätte niemals gedacht, dass du jemand anderen liebst als Papa. Und dazu noch so einen unsympathischen Kerl, der sagt, dass du dich von uns trennen sollst.«

Lene schaute ihrer Tochter mit der Andeutung eines Lächelns ins Gesicht. »Ach Mieke, als ob ich das jemals gemacht hätte. Darum ging es bei dieser Sache auch gar nicht.«

Mieke hätte zu gern erfahren, was ihre Mutter dazu gebracht hatte, etwas mit einem anderen Mann anzufangen. Leider kam es dazu nicht, denn es klingelte an der Haustüre. Lene sprang schnell auf und verzog sich in die Küche wie ein verwundetes Tier in seine Höhle.

»Mieke, mach du bitte die Tür auf. So kann ich keinem Menschen unter die Augen treten«, sagte sie gerade so laut, dass Mieke es hören konnte.

*Na toll, und ich darf jetzt tun, als wäre nichts gewesen!* Mieke schüttelte den Kopf, tat aber dann, was Lene von ihr verlangt hatte.

»Hallo Vera! Komm doch rein.«

Veras erste Tat im Neusschen Haus war wie immer, in die Küche zu laufen. »Hallo, Frau Neuss!«, rief sie fröhlich in den Raum. Lene lächelte Vera zu, sichtlich bemüht, dabei entspannt auszusehen. »Hallo Vera. Schön, dass du da bist. Wie geht es deinem Vater?«

»Gut, ich soll Grüße ausrichten.«

»Los! Wir gehen in mein Zimmer.« Mieke griff Vera an der Hand und zog sie die Treppe hinauf. In Miekies Zimmer angekommen, ließ Vera sich auf die durchgesessene Couch fallen. »Ich will mich ja nicht in deine privaten Sachen einmischen, aber was hat denn deine Mutter? Sie hatte geweint, das sah man.«

»Das geht dich gar nichts an!« Wie zur Unterstreich-  
ung ihrer klaren Worte stellte Mieke den Platten-  
spieler an.

Zum Glück kannte Vera Mieke schon ein paar  
Jahre und wusste, wie sie sich zu verhalten hatte.  
»Entschuldige bitte!«, sagte sie betont ironisch. »Ich  
kann auch wieder gehen, wenn dir das lieber ist!«

Das wollte Mieke natürlich nicht, zudem tat es ihr  
schon Leid, dass sie ihre beste Freundin so ange-  
raunt hatte. »Das brauchst du nicht. Ich sage dir,  
was passiert ist, aber du darfst keinem Menschen  
davon erzählen. Das musst du mir versprechen!«

»Na klar.«

Jedes Geheimnis, das Mieke Vera in den letzten  
Jahren anvertraut hatte, war dort geblieben. Mieke  
wusste also eigentlich, dass Vera auch dieses Mal  
nichts sagen würde, trotzdem war es schon ein Un-  
terschied, ob man von geklautem Kaugummi oder  
dem Fremdgehen der Mutter erzählte.

»Lene hatte einen Freund.« Das auszusprechen war  
so ähnlich, wie wenn man sich übergibt. Vorher ist  
einem furchtbar übel, man findet es eklig, aber wenn  
man es hinter sich hat, geht es einem besser.

»Was?« Vera ließ sich geplättet gegen die Lehne der  
Couch fallen. »Woher weißt du das?«

»Ich habe sie belauscht. Nicht absichtlich. Er hatte  
sie gerade darum gebeten, uns zu verlassen.«

»Und was hat deine Mutter geantwortet?«

»Dass sie das niemals machen würde. Da ist er  
dann einfach gegangen.« Mieke stand verloren im  
Raum, war unschlüssig, ob sie sich neben Vera set-  
zen sollte.

»Glaubst du, dass jetzt Schluss ist?«

Mieke zuckte mit den Schultern. Nichts lieber als das, aber wie konnte sie da sicher sein?

Das Telefon klingelte. Schon wieder! Ob das dieser komische Werner war? Gab der denn nie Ruhe?

Zumindest gab das Telefon keine Ruhe, und so blieb Mieke nichts anderes übrig, als selbst ranzugehen. Die Küche war leer, ihre Mutter also nicht da.

»Mareike Neuss.«

»Ich bin's, Mirko. Ich wollte dir nur sagen, dass Ruth im Bus nicht die Wahrheit gesagt-«

»Mirko? Mirko, bist du noch dran?« Die Leitung war tot, und so legte auch Mieke den Hörer auf die Gabel.

Vera war Mieke in die Küche gefolgt. Sie sah Mieke neugierig an.

»Da legt der einfach auf!«

»Wer? Mirko?«

Mieke nickte. »Er sagte irgendwas davon, dass Ruth mich im Bus belogen hätte. Die Frage ist nur, ob das stimmt. Ich bin ja auf beide nicht gut zu sprechen im Moment. Außerdem klang seine Stimme ganz komisch. Überhaupt nicht im Stimmbruch. Seltsam. Wem soll ich denn nun glauben?«

»Find's raus.«